

## Berichte

### Die Stellung der einzelnen Bankengruppen am deutschen Geldmarkt

#### A. Die Teilnehmer am Geldmarkt

Unter dem Geldmarkt soll hier die Gesamtheit des sich in bestimmten Usancen vollziehenden Handels von Zentralbankgeld unter den Geschäftsbanken zum Zwecke des Liquiditätsausgleichs verstanden werden<sup>1</sup>. Als Teilnehmer am Geldmarkt kommen gemäß dieser Definition also nur Kreditinstitute in Betracht. Zwar bemühen sich seit einigen Jahren auch namhafte Kapitalsammelstellen, Industriefirmen und Handelshäuser vorübergehend freie Zentralbankguthaben am Geldmarkt anzulegen; diese Geschäfte blieben jedoch bisher, wie aus der Praxis zu erfahren war, nach Anzahl und Umfang in einem Ausmaß, welches es berechtigt erscheinen läßt, Nichtbanken als Geldmarktteilnehmer zu vernachlässigen. Andererseits bedeutet die Kennzeichnung des deutschen Geldmarktes als „Bankengeldmarkt“ nicht, daß auch alle Kreditinstitute daran teilnehmen. Vielmehr wickeln viele Banken den Liquiditätsausgleich im internen Geldverkehr über systemeigene Spitzeninstitute ab. Am Geldmarkt treten dann grundsätzlich nur die Zentralinstitute auf, so vor allem bei den Filialbanken sowie den Instituten des Sparkassen- und des Genossenschaftssektors. Berücksichtigt man außerdem, daß von den sonstigen Banken die kleineren Institute aus Gründen, die an späterer Stelle zu erläutern sind, auch nicht oder nur sporadisch am Geldmarkt teilnehmen, dann reduziert sich der Kreis der am täglichen Geldmarkthandel beteiligten Institute auf relativ wenige: die Zentralen der Großbanken, die größten Regionalbanken und Privatbankiers, die Spitzeninstitute des Sparkassen- und des Genossenschaftssektors nebst einigen wenigen sehr

---

<sup>1</sup> Es sei ausdrücklich betont, daß diese Definition Geschäfte mit der Zentralbank nicht zum Geldmarkt (im engeren Sinne) rechnet. Wegen der ausführlichere Abgrenzung des Geldmarktes vgl. einen anderen Aufsatz des Verfassers: „Zur Charakteristik des deutschen Geldmarktes“, in: Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen, 25. Jg. (1972), Heft 3, S. 95 ff.

großen Sparkassen, die Realkreditinstitute, das größte Teilzahlungsinstitut, einige Kreditinstitute mit Sonderaufgaben und die zentralen Geldstellen der Post<sup>2</sup>.

### B. Allgemeine Bestimmungsgründe für die unterschiedliche Geldmarktstellung von Bankengruppen

Die Stellung einer Bank bzw. Bankengruppe auf dem Geldmarkt ist durch zweierlei gekennzeichnet: einmal durch das Ausmaß ihres gesamten Engagements auf diesem Markt, ausgedrückt durch die Summe aus Geldmarktforderungen und -verpflichtungen, zum anderen durch ihre Geldmarktposition, d. h. durch das Überwiegen als Gläubiger oder Schuldner, ausgedrückt durch den Saldo aus Forderungen und Verpflichtungen<sup>3</sup>.

Unterschiedliche Geldmarktstellungen der Bankengruppen ergeben sich grundsätzlich aus der unterschiedlichen Stärke und Dauer ihrer Liquiditätsschwankungen. Mit zunehmender Labilität und Schwankungsbreite der Divergenzen wird in der Regel das Engagement der Gruppe auf dem Geldmarkt wachsen. Dagegen begründet das Übergewicht einer Schwankungsrichtung eine Geldgeber- bzw. Geldnehmerposition. Unterschiedliche Liquiditätsschwankungen finden wiederum ihren Ursprung in den verschiedenen Kunden- und Geschäftsstrukturen der jeweiligen Institute.

Die Kundenstruktur ist hinsichtlich der branchenmäßigen und regionalen Streuung der Geschäftspartner von Bedeutung. Der Liquiditätsstatus einer Bankengruppe ist um so labiler, je einseitiger die Kundenstruktur ist. „Die Labilität des Liquiditätsstatus ergibt sich in diesem Falle daraus, daß das Risiko einseitiger Liquiditätsabflüsse sehr groß und der ausgleichende Faktor, nämlich die Rückflußwahrscheinlichkeit der abgeflossenen Liquidität, nur wenig effektiv ist<sup>4</sup>.“ Die regionale Streuung der Kunden ist aus dem gleichen Grunde von Bedeutung, denn es kommt häufig vor, daß sich Unternehmen gleicher Branche in bestimmten Regionen zusammenballen. Wichtiger noch ist die Tatsache, daß mit zunehmender regionaler Streuung des Kundenkreises, welche mit einem Ausbau des Filialnetzes einhergeht, die Chance steigt, daß Zahlungen

<sup>2</sup> In diesem Aufsatz wird die Gruppierung der Geschäftsbanken nach dem Kriterium gleichartiger Geschäftsstruktur gemäß der Bundesbankstatistik übernommen.

<sup>3</sup> Vgl. Eckhard Brehmer: Struktur und Funktionsweise des Geldmarktes der Bundesrepublik Deutschland seit 1948. 2. Aufl., Tübingen 1964, S. 87.

<sup>4</sup> Brehmer, a.a.O., S. 12.

von Kunden im eigenen Gironetz verbleiben und damit liquiditätsneutral sind, ebenso wie sich die Rückflußwahrscheinlichkeit von Zentralbankgeldabflüssen erhöht.

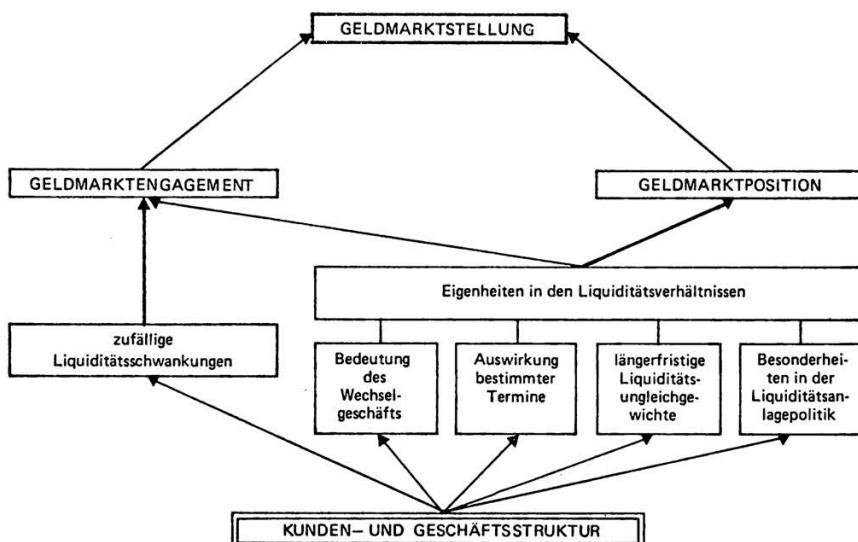
Für Labilität und Höhe der Schwankungen des Liquiditätsstatus' einer Bank ist außerdem die Geschäftsstruktur, vor allem hinsichtlich der fristenmäßigen Zusammensetzung des Aktiv- und Passivgeschäfts von Bedeutung. Bankengruppen, die sich vornehmlich dem langfristigen Aktiv- bzw. Passivgeschäft widmen, weisen normalerweise kaum größere Liquiditätsschwankungen auf, während bei Bankengruppen, die überwiegend das kürzerfristige Geschäft betreiben, häufig wechselnde und in ihrem Ausmaß relativ stark schwankende Liquiditätsdivergenzen die Regel bilden.

Mit den Liquiditätsschwankungen können jedoch nur Geldmarktengagement und kurzfristig divergierende Geldmarktpositionen erklärt werden. Auf längere Sicht müßten sich dagegen Gläubiger- und Schuldnerstellungen einer Bank bzw. Bankengruppe weitgehend die Waage halten, da am Geldmarkt eigentlich nur vorübergehende Liquiditätsschwankungen ausgeglichen werden sollen. Es wird sich aber herausstellen, daß einige Bankengruppen per Saldo ständig als Geldgeber, andere wiederum nur als Geldnehmer auftreten. Die Begründung für derartige einseitige Stellungen am Geldmarkt ist in bestimmten Eigenheiten der Liquiditätsverhältnisse bei den betreffenden Bankengruppen zu suchen, worauf im einzelnen an gegebener Stelle näher einzugehen ist. Grundsätzlich fällt auf, daß Bankengruppen mit längerfristiger Geschäftsstruktur eher zur geldgebenden Seite gehören. Offenbar betrachten sie die Geldmarktanlage als eine geeignete Form der Liquiditätshaltung. Dies hat seinen Grund nicht zuletzt darin, daß das Wechselgeschäft bei diesen Banken — im Gegensatz zu den Instituten mit überwiegend kurz- und mittelfristiger Geschäftsstruktur — meist nur von sehr geringer Bedeutung ist, und folglich auch die damit verbundene kurzfristige Refinanzierungsmöglichkeit weitgehend entfällt. So sind diese Bankengruppen stärker auf andere Formen der Liquiditätsvorsorge angewiesen, wobei Geldmarktanlagen allerdings nur eine von mehreren Möglichkeiten darstellen. Die Banken des kurz- und mittelfristigen Geschäfts verfügen dagegen in der Regel über einen mehr oder minder großen Wechselbestand als Refinanzierungsreserve. Trotzdem nehmen sie am Geldmarkt häufig eine Schuldnerstellung ein. Das liegt zum einen daran, daß sich die Banken die Refinanzierungskontingente bei der Bundesbank möglichst offenhalten wollen, zum anderen können Rentabilitätsüberlegungen ausschlaggebend sein, insbesondere wenn keine der Höhe und Dauer des

voraussichtlichen Liquiditätsbedarfes entsprechenden Wechselabschnitte vorhanden sind. In diesem Zusammenhang spielt die Höhe des „effektiven“ Diskontsatzes eine wichtige Rolle, worauf an dieser Stelle nur hingewiesen werden kann<sup>5</sup>.

Kunden- und Geschäftsstruktur können aber auch noch auf andere Weise Einfluß auf die Einseitigkeit einer Geldmarktposition haben. Neben den mehr oder weniger zufälligen Liquiditätsschwankungen in beiden Richtungen werden an gewissen, regelmäßig wiederkehrenden Zeitpunkten, wie z. B. zu den Steuerterminen, zu Lohn- und Gehaltszahltagen, zur Urlaubszeit u. ä., die Liquiditätspositionen einzelner Bankengruppen einseitig, d. h. immer wieder in einer ganz bestimmten Richtung beeinflußt. In welcher Weise die Bankengruppen im einzelnen betroffen werden hängt von ihrer jeweiligen Kunden- und Geschäftsstruktur ab.

Ein weiterer Gesichtspunkt, der eine ständige Geldgeber- bzw. Geldnehmerposition einer Bankengruppe begründen kann, ist durch das Auftreten längerfristiger Ungleichgewichte des Liquiditätsstatus gegeben. Derartige Ungleichgewichte können z. B. dann entstehen, wenn sich innerhalb einer Bankengruppe Wandlungen der Kunden- und/oder Geschäftsstruktur vollziehen, und die Geschäftspolitik dieser Institute hierauf erst nach einer gewissen Zeit entsprechend reagiert.



<sup>5</sup> Vgl. hierzu im einzelnen Oswald Hahn: *Geld und Devisenhandel*, Stuttgart 1964, S. 17.

Sowohl für das Geldmarktengagement als auch für die Geldmarktposition sind schließlich Eigenheiten in der Liquiditätspolitik der Banken(gruppen) von Bedeutung, die teilweise auf besonderen Vorschriften beruhen. Der inländische Geldmarkt stellt ja nur eine von mehreren Anlage- und Refinanzierungsmöglichkeiten der Banken dar. Die Banken können Zentralbankgeld z. B. auch direkt bei der Bundesbank oder über ausländische bzw. internationale Geldmärkte anlegen oder erwerben.

Vorstehendes Schema (S. 223) soll die dargestellten Zusammenhänge noch einmal veranschaulichen.

Aus den angestellten Überlegungen folgt, daß eine Analyse der Geldmarktstellung verschiedener Bankengruppen bei der Kunden- und Geschäftsstruktur ansetzen muß. Hieraus lassen sich dann die Liquiditätsverhältnisse ableiten und daraus wiederum ergibt sich nach Berücksichtigung der jeweiligen Besonderheiten in der Liquiditätspolitik der Bankengruppen die Geldmarktstellung fast von selbst.

## C. Die Stellung der einzelnen Bankengruppen am Geldmarkt<sup>6</sup>

### *I. Der Sparkassensektor*

#### 1. Kunden- und Geschäftsstruktur

Betrachten wir zunächst die Sparkassen als Unterbau und eigentlichen Träger dieses Sektors, so zeigt sich eine Kunden- und Geschäftsstruktur, die der Zwecksetzung der Sparkassen, den Spargedanken zu pflegen und zu fördern, sowie den örtlichen Kreditbedarf „insbesondere des Mittelstandes und der wirtschaftlich schwächeren Bevölkerungskreise“ zu befriedigen<sup>7</sup>, entspricht. Ende September 1971 machten Spareinlagen fast zwei Drittel des gesamten Geschäftsvolumens aus, während der Anteil der Sichteinlagen nur rd. 13 % und derjenige der Termineinlagen knapp 6 % betragen<sup>8</sup>. Auf der Aktivseite dominiert das mittel- und langfristige

<sup>6</sup> Die einzelnen Bankengruppen werden in der Reihenfolge dargestellt, daß zunächst die per Saldo geldgebenden und danach die geldnehmenden Gruppen behandelt werden.

<sup>7</sup> Vgl. § 2 Berliner Sparkassengesetz i. d. F. vom 22. 1. 1969, Gesetz- und Verordnungsblatt für Berlin, S. 217.

<sup>8</sup> Die Zahlenangaben über die Geschäftsstrukturen sind, sofern nicht anders vermerkt, bei allen Bankengruppen errechnet per Ende Sept. 1971; vgl. hierzu die Monatsberichte der Deutschen Bundesbank, 24. Jg. (1972), Nr. 1, stat. Teil, S. 26 ff. Es handelt sich demnach um Stichtagswerte, die natürlich gewissen Zufallsschwankungen unterliegen. Dennoch lassen sich anhand dieser Zahlen Vorstellungen über ungefähre Größenordnungen vermitteln.

Kreditgeschäft (rd. 48 % des Geschäftsvolumens). Kurzfristige Buchkredite (knapp 10 %) und Wechseldiskontkredite (3 %) sind dagegen von geringer Bedeutung. Neben öffentlichen Stellen, welche zu den Hauptkunden der Sparkassen zählen, rechnen zur Kundschaft vorwiegend mittelständische Wirtschaftsunternehmen und Private, wobei eine breite Streuung über alle Branchen und Berufe gegeben ist<sup>9</sup>. Gliedert man auf der Aktivseite nach dem Kreditzweck, so zeigt sich ein deutliches Übergewicht der Wohnungsbaukredite<sup>10</sup>.

Unter regionalen Gesichtspunkten erweist sich die Kundenstreuung als nahezu optimal, wenn man die Sparkassen mit ihren über 16 000 Sparkassenstellen<sup>11</sup> und ihrer Liquiditätsausgleichsmöglichkeit über gemeinsame Spitzeninstitute als geschlossene Gruppe mit eigenem Gironetz betrachtet.

Die Kunden- und Geschäftsstrukturen der Girozentralen sind gekennzeichnet durch ihre beiden grundsätzlichen Aufgaben, einerseits Zentralinstitute, d. h. vor allem Abwickler des Giroverkehrs, Geldausgleichsstelle und Liquiditätshalter für die Sparkassen zu sein und andererseits den kommunalen Geld- und Kreditverkehr zu pflegen. Die Passivseite zeigt daher ein vollkommen anderes Bild. Einlagen von Nichtbanken spielen kaum eine Rolle. Dagegen machen Einlagen von Kreditinstituten, darunter vor allem von Sparkassen, einen großen Teil des Geschäftsvolumens (rd. ein Drittel) aus, während bei der Deutschen Girozentrale (DGZ), dem Spitzeninstitut des Sparkassensektors, Einlagen von den regionalen Girozentralen sogar den bei weitem größten Passivposten bilden<sup>12</sup>. Wichtigste Finanzierungsquelle des überwiegend langfristigen Aktivgeschäfts der Girozentralen bilden Emissionen von Schuldverschreibungen (rd. 40 %). Bei den Krediten der Girozentralen (einschließlich der DGZ) an Nichtbanken dominieren die mittel- und langfristigen Ausleihungen in ähnlichem Maße wie bei den Sparkassen (49 %), während kurzfristige Kredite nur einen relativ geringen Anteil ausmachen (8 % einschließlich der Wechseldiskont-Kredite). Eine größere Rolle spielen allerdings die Kredite an Kreditinstitute (29 %), was auf die Funktion der Girozentralen als Geldausgleichsstelle und auf ein starkes Geldmarktengagement hinweist.

<sup>9</sup> Vgl. Deutscher Sparkassen- und Giroverband, Jahresbericht 1970, S. 35 ff. und S. 95 f., sowie ders. 1971, S. 93.

<sup>10</sup> Vgl. ebenda.

<sup>11</sup> Stand Ende 1972: 16 567 (vgl. Monatsberichte der Deutschen Bundesbank, 25. Jg. (1973), Nr. 3, stat. Teil, S. 41).

<sup>12</sup> Vgl. Geschäftsbericht der Deutschen Girozentrale — Deutsche Kommunalbank — 1971, S. 27.

## 2. Die Geldmarktstellung

Dem Sparkassensektor ist durch den hohen Anteil an Spareinlagen und das überwiegend längerfristige Aktivgeschäft eine stabile Geschäftsgrundlage gegeben. Wenn man berücksichtigt, daß nur ein geringer Teil der Spareinlagen überhaupt bewegt wird<sup>13</sup> und daß sich Aus- und Einzahlungen ständig gleichzeitig gegenüberstehen, so wird klar, daß von den Spareinlagen keine starken Liquiditätsschwankungen ausgehen. Unsicherheit in den Liquiditätsstatus bringen lediglich die Sichteinlagen, welche per Ende September 1971 absolut betrachtet beim gesamten Sparkassensektor mit rd. 30 Mrd. DM sogar höher waren als diejenigen aller Kreditbanken zusammen. Jedoch werden die Liquiditätsschwankungen des Sparkassensektors durch die in personaler wie regionaler Hinsicht äußerst breite Kundenstreuung gedämpft. Eine gewisse Abhängigkeit der Liquiditätslage besteht lediglich von saisonal oder konjunkturell bedingten Liquiditätsschwankungen der Wohnungsbaubranche.

Insgesamt können wir beim Sparkassensektor von einem verhältnismäßig stabilen Liquiditätsstatus sprechen. Allerdings genügen, da es sich, gemessen am Geschäftsvolumen, um die bei weitem stärkste Bankengruppe handelt, bereits relativ geringe Schwankungen, um ein bedeutendes Geldmarktengagement zu begründen.

Will man die Geldmarktposition des Sparkassensektors näher analysieren, so muß zunächst der nicht dem Geldmarkt zuzurechnende systeminterne Geldausgleich aus der Betrachtung ausgeklammert werden. Bei der Mehrzahl der Sparkassen handelt es sich auch heute noch um Institute von kleinem oder mittlerem Geschäftsumfang, die auf relativ eng begrenzter lokaler bzw. regionaler Ebene arbeiten. Die Versorgung mit einer ausreichenden Eigenliquidität bereitet den Sparkassen deshalb häufig Schwierigkeiten, insbesondere, wenn sie nur über einen relativ geringen rediskontfähigen Wechselbestand verfügen. Die Haltung von Liquiditätsreserven in Form von Geldmarktanlagen würde eine gewisse Marktkenntnis und dauernde Marktbeobachtung voraussetzen, wie sie eigentlich nur an größeren Geldplätzen gegeben ist<sup>14</sup>. Außerdem entfällt eine Teilnahme am Geldmarkthandel meist schon wegen der beachtlichen Mindesthöhe der dort gehandelten Beträge (ca. 1 Mill. DM). Daher fungieren die Girozentralen als Liquiditätshalterin und Geldausgleichs-

<sup>13</sup> Vgl. hierzu genauer: Jahresbericht 1971 des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes, S. 84.

<sup>14</sup> Hierauf hat bereits *Will* hingewiesen. Vgl. Helmuth *Will*: Die deutschen Sparkassen. Stuttgart u. Berlin 1935, S. 110 f.

stelle<sup>15</sup>. Dabei berechnen sie den Sparkassen im Aktiv- wie im Passivgeschäft Zinssätze, die sich eng an den am Geldmarkt herrschenden Sätzen orientieren.

Die Girozentralen müssen nun ihrerseits die Sorge für die jederzeit realisierbare Anlage dieser Liquiditätsguthaben tragen. Hierfür bestanden früher Vorschriften derart, daß die Girozentralen mindestens 50 % der satzungsmäßig bei ihnen unterhaltenen Sparkassenguthaben bei der DGZ und den Rest in völlig flüssigen Werten, wozu auch Geldmarktanlagen rechneten, anlegen mußten, während die DGZ davon wiederum mindestens die Hälfte bei oder durch die Bundesbank anzulegen und den Rest in völlig flüssigen Werten, vorzugsweise Privatdiskonten, zu halten hatte<sup>16</sup>. Obwohl die Spitzeninstitute des Sparkassensektors heute keinen derartigen Vorschriften mehr unterliegen, legen sie nach wie vor einen beträchtlichen Teil der bei ihnen unterhaltenen Liquiditätsreserven am Geldmarkt an. In Anbetracht der Größe des Geschäftsvolumens des Sparkassensektors ist es daher nicht verwunderlich, daß die Girozentralen insgesamt eine relativ starke Gläubigerstellung am Geldmarkt einnehmen.

Die Laufzeiten der Geldmarktdarlehen sind dabei von der Fristigkeitsstruktur der seitens der Sparkassen eingelegten Gelder abhängig. Ließ früher der relativ hohe Anteil von mittel- und langfristig festgelegten Einlagen auf eine gewisse Überliquidität der Sparkassen schließen<sup>17</sup>, deutet die allmähliche Abnahme des Anteils der längerfristig gebundenen Gelder während der letzten 10 Jahre darauf hin, daß die Sparkassen diesen Zustand heute offenbar überwunden haben. Diese Vermutung wird auch durch die Feststellung der Bundesbank bekräftigt, daß sich in den letzten Jahren anscheinend „die Unterschiede zwischen mehr zum

<sup>15</sup> Diese Funktion ist in den Vorschriften der Sparkassengesetzgebung verankert. Während früher detaillierte Angaben über Form und Höhe der Liquiditätshaltung der Sparkassen üblich waren, finden sich heute nur noch Bestimmungen allgemeiner Art. So heißt es z. B. in § 13 des Hessischen Sparkassengesetzes vom 2. 1. 1969 (GVBl. S. 15): „Die Sparkassen müssen ihre Mittel so anlegen, daß jederzeit eine ausreichende Zahlungsbereitschaft gewährleistet ist. Soweit die hiernach notwendigen liquiden Mittel in Guthaben bestehen, sind diese in der Regel bei der zuständigen Girozentrale zu unterhalten.“

<sup>16</sup> Vgl. hierzu im einzelnen Hans *Bartschat*: Die Geschäftspolitik der Girozentralen. Diss 1968, S. 79 ff.

<sup>17</sup> Vgl. dazu Eberhard *Floss*: „Geldmarktfreudige“ Sparkassen. In: Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen, 15. Jg. (1962), S. 106. *Floss* spricht in diesem Zusammenhang von „einlagenaktiven“ Sparkassen im Gegensatz zu den Kreditbanken, die er als „kreditaktiv“ bezeichnet.

Passivgeschäft mit Nichtbanken und mehr zum Aktivgeschäft mit Nichtbanken hin orientierten Bankengruppen (Unterschiede, für die der Geldmarkt einen Ausgleich bot) stärker verwischt“ haben<sup>18</sup>.

Regelmäßig wiederkehrenden Liquiditätsbelastungen ist der Sparkassensektor unmittelbar vor Festtagen, vor allem vor Weihnachten, sowie vor und während der Haupturlaubs- und Reisezeit ausgesetzt<sup>19</sup>, da zu diesen Zeiten Sparguthaben in stärkerem Maße abgezogen werden. Weiterhin geht vom Aktivgeschäft alljährlich zu Beginn der Bautätigkeit ein starker Geldbedarf aus.

Aufgrund der überwiegend privaten Passivkundschaft stellen sich dagegen Liquiditätsverflüssigungen regelmäßig an den Lohn- und Gehaltszahltagen ein. Daneben wirkt es sich liquiditätsmäßig besonders günstig aus, „daß sich beim Sparkassensektor aus Gründen der Zweckmäßigkeit, Tradition und zum Teil enger Bindungen der größte Teil der außerhalb der Bundesbank unterhaltenen Kassenmittel öffentlicher Stellen ... konzentriert“<sup>20</sup>. Hierdurch gelangt ein großer Teil der von der Wirtschaft geleisteten Steuern direkt auf Konten beim Sparkassensektor, so daß der Sparkassensektor zu den Steuerterminen einen Liquiditätsüberhang aufweist, welcher die Geldgeberposition am Geldmarkt regelmäßig, wenn auch nur vorübergehend, verstärkt.

Schließlich sei noch auf einen anderen Punkt hingewiesen. Da die Girozentralen Schuldverschreibungen emittieren und diese oft vor Inanspruchnahme der zugesagten Hypothek in Umlauf setzen (müssen), ergibt sich ständig ein Mittelüberhang, der vorübergehend liquide angelegt werden muß, wofür sich die Geldmarktanlage besonders eignet. Dieser Gesichtspunkt wird sich als bedeutsam für die Geldmarktstellung der Realkreditinstitute herausstellen, weshalb an dieser Stelle auf die dort gemachten Ausführungen verwiesen sei.

## *II. Die Realkreditinstitute*

### 1. Kunden- und Geschäftsstruktur

Das Aktivgeschäft dieser Bankengruppe ist gekennzeichnet durch die hypothekarische Beleihung von Grundstücken und die Gewährung von Kommunaldarlehen. Die Passivseite der Bilanz wird bei den privaten Hypothekenbanken weitgehend durch den Umlauf von Schuldverschrei-

<sup>18</sup> „Die Kreditbeziehungen der deutschen Banken untereinander“. In: Monatsberichte der Deutschen Bundesbank, 22. Jg. (1970) Nr. 12, S. 28.

<sup>19</sup> Vgl. Brehmer, a.a.O., S. 20.

<sup>20</sup> Ebenda, S. 19 f.

bungen (Pfandbriefe und Kommunalobligationen) und in gewissem Umfang durch Bankeinlagen bzw. -kredite bestimmt, während bei den öffentlich-rechtlichen Anstalten die langfristige Darlehensaufnahme vor der Ausgabe von Schuldverschreibungen als Finanzierungsquelle dominiert. Gliedert man die Bilanzpositionen weiter auf und berücksichtigt auch die durchlaufenden Kredite, welche insbesondere bei den öffentlich-rechtlichen Instituten von größerer Bedeutung sind, so stellt sich heraus, daß fast 90 % der Aktiv- und der Passivseite langfristige Posten sind.

Die Kundenstruktur der Realkreditinstitute ist in Anbetracht der langfristigen Geschäftsstruktur unter Liquiditätsgesichtspunkten von untergeordneter Bedeutung. Erwähnenswert ist lediglich, daß als größte Käufergruppe von Schuldverschreibungen Kreditinstitute, vor allem Sparkassen und Girozentralen, sowie Versicherungen auftreten.

## 2. Die Geldmarktstellung

Der Liquiditätsstatus dieser Bankengruppe ist außerordentlich stabil. Der weitaus größte Teil der Zahlungsströme ist auf viele Jahre im voraus festgelegt und abgestimmt. Liquiditätsschwankungen treten daher kaum auf. Lediglich für eventuelle Rückzahlungsausfälle sowie für die Kurspflege sind Liquiditätsreserven in relativ unbedeutender Höhe erforderlich.

Auch die Tatsache, daß es sich bei den Käufern der von den Realkreditinstituten ausgegebenen Schuldtiteln überwiegend um Bankinstitute handelt und sich bei einer Anspannung des Geldmarktes auch die Bereitschaft bzw. Fähigkeit der Banken, Wertpapiere am Kapitalmarkt zu erwerben, vermindern kann (man spricht von der Geldmarktabhängigkeit des Kapitalmarktes) kann für die Realkreditinstitute keine kurzfristigen Liquiditätsdivergenzen zur Folge haben, sondern würde sich lediglich auf die zukünftige Geschäftsausweitung dieser Bankengruppe auswirken.

Insgesamt schwankt die Liquidität der Realkreditinstitute also nur minimal, so daß sich hieraus ein Geldmarktengagement nicht herleiten läßt. Daß diese Bankengruppe dennoch stark am Geldmarkt beteiligt ist, beruht auf einer technisch bedingten Eigenheit des Hypothekarkreditgeschäftes<sup>21</sup>: Die Realkreditinstitute sagen die Hypothekarkredite in den meisten Fällen schon vor Eintragung der Hypothek zu. Da sie die entsprechenden Mittel aber vom Zeitpunkt der Zusage an bereithalten müssen, geben sie Pfandbriefe bereits vor der Deckung durch die ent-

<sup>21</sup> Vgl. hierzu im einzelnen Paul Kummert: Private Hypothekenbanken. In: Handbuch des Realkredits, hrsg. von F. Steffan, Frankfurt a. M. 1963, S. 761 ff.

sprechende Hypothek aus. Im Gesetz wird diesem Fall dadurch Rechnung getragen, daß den Instituten neben der sog. ordentlichen Deckung der im Umlauf befindlichen Pfandbriefe (bzw. Kommunalobligationen oder verwandten Schuldverschreibungen) durch Hypotheken (bzw. Kommunaldarlehen)<sup>22</sup> die Anlage in bestimmten sicheren Werten als sog. Ersatzdeckung gestattet ist, wozu unter anderem auch Guthaben bei „geeigneten Kreditinstituten“ zählen. Die Ersatzdeckung darf allerdings 10 % des gesamten Pfandbrief- bzw. Schuldverschreibungsumlaufs nicht überschreiten<sup>23</sup>.

Es zeigt sich also, daß die Realkreditinstitute ständig einen Liquiditätsüberhang aufweisen, welchen sie am Geldmarkt anlegen. Besonders hoch ist diese Gläubigerstellung regelmäßig am Jahresanfang unmittelbar vor Beginn der Bautätigkeit, da zu dieser Zeit die meisten Hypotheken zugesagt werden.

### *III. Der Genossenschaftssektor*

#### 1. Kunden- und Geschäftsstruktur

Der Genossenschaftssektor bildet der Anzahl der zugehörigen Institute nach die stärkste Bankengruppe. Seine Organisation zeigt ebenso wie der Sparkassensektor einen dreistufigen Aufbau.

Kreditgenossenschaften sind Institute mit nicht geschlossener Mitgliederzahl, die zum Zwecke der Förderung des Erwerbs oder der Wirtschaft ihrer Mitglieder mittels gemeinschaftlichen Geschäftsbetriebs gegründet worden sind<sup>24</sup>. Als Mitglieder bzw. Kunden<sup>25</sup> der Genossenschaften finden wir vor allem mittelständische Wirtschaftsunternehmen und Private sämtlicher Wirtschaftszweige und Berufe, wobei das Schwerpunkt auf dem ländlichen und gewerblichen Sektor liegt<sup>26</sup>. Unter regio-

<sup>22</sup> Vgl. §§ 6 und 41 Hypothekenbankgesetz (HypbG) i. d. F. v. 5. 2. 1963, BGBl. I S. 81; sowie §§ 2 und 8 des Gesetzes über die Pfandbriefe und verwandten Schuldverschreibungen öffentlich-rechtlicher Kreditanstalten (OffPfG) i. d. F. vom 8. 5. 1963, BGBl. I S. 312.

<sup>23</sup> Vgl. § 6 Abs. 4 u. 5 HypbG; § 2 Abs. 3 u. 4 sowie § 8 Abs. 1 OffPfG.

<sup>24</sup> Vgl. § 1 des Gesetzes, betreffend die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften i. d. F. vom 20. 5. 1898, RGBl. S. 810; hinsichtlich der spezifischen Aufgaben der Kreditgenossenschaften vgl. genauer bei Gustav Klusak: Die Raiffeisen-Kreditgenossenschaften. 3. Aufl., Frankfurt a. M. 1969, S. 20 ff.

<sup>25</sup> Während Kredite grundsätzlich nur an Mitglieder gewährt werden dürfen, können Einlagen auch von Nicht-Mitgliedern entgegengenommen werden.

<sup>26</sup> Vgl. Jahrbuch 1970 des Deutschen Raiffeisenverbandes e. V. 23. Jg., S. 31; Jahrbuch des Deutschen Genossenschaftsverbandes für 1971, LXIII. Jg., Bonn 1972, S. 85 ff.

nalen Gesichtspunkten ist die Kundenstreuung, wenn man den Genossenschaftssektor insgesamt betrachtet, ebenso wie bei den Sparkassen nahezu optimal.

Die Geschäftsstruktur der Ortsgenossenschaften zeigt folgendes Bild: Im aktiven Kreditgeschäft überwiegen Buchkredite mit Laufzeiten von über einem Jahr (rd. 36 % des Geschäftsvolumens bei den gewerblichen und 41 % bei den ländlichen Genossenschaften), aber auch das kurzfristige Kreditgeschäft spielt eine wichtige Rolle (29 % zw. 21 %). Auf der Passivseite überwiegen in ähnlich starkem Maße wie bei den Sparkassen die Spareinlagen (54 bzw. 60 %), jedoch ist auch der relativ hohe Anteil der Sichteinlagen zu beachten (18 bzw. 15 %).

Bei den Zentralkassen, welche als regionale Spitzeninstitute der Genossenschaften fungieren, bilden Einlagen und aufgenommene Kredite von Kreditinstituten den weitaus größten Passivposten (knapp 80 % des Geschäftsvolumens). Dabei handelt es sich überwiegend um Gelder von angeschlossenen Kreditgenossenschaften<sup>27</sup>. Die Aufgabe, bedürftige Ortsgenossenschaften mit Krediten zu versorgen, kommt auf der Aktivseite in dem hohen Anteil der Kredite an Kreditinstitute zum Ausdruck, welche rd. zwei Drittel des Geschäftsvolumens ausmachten, während Kredite an Nichtbanken nur knapp 20 % betragen. Dabei handelt es sich überwiegend um längerfristige Ausleihungen.

Als Spitzeninstitut aller genossenschaftlichen und genossenschaftsfördernden Vereinigungen weist die Deutsche Genossenschaftskasse (DGK) aufgrund ihrer ähnlichen Funktionen eine den Zentralkassen vergleichbare Kunden- und Geschäftsstruktur auf, mit der Besonderheit, daß die DGK zur Finanzierung langfristiger Kreditgewährungen Schuldverschreibungen ausgeben darf<sup>28</sup>.

## 2. Die Geldmarktstellung

Die Höhe der Liquiditätsschwankungen des gesamten genossenschaftlichen Kreditsektors wird durch seinen Unterbau, die Kreditgenossenschaften, bestimmt. Wie bei den Sparkassen bildet der hohe Spareinlagenbestand auch hier den stabilisierenden Faktor. Insgesamt ergeben sich jedoch stärkere Schwankungen als bei den Sparkassen, da einerseits die

<sup>27</sup> Vgl. Jahrbuch des Deutschen Genossenschaftsverbandes für 1971, a.a.O., S. 114.

<sup>28</sup> Vgl. § 3 Abs. 4 Gesetz über die deutsche Genossenschaftskasse (DGK-Gesetz) i. d. F. v. 5. 5. 1964, BGBl. I S. 309.

Sichteinlagen von größerer Bedeutung sind und andererseits das langfristige Kreditgeschäft trotz ständig steigender Bedeutung bei weitem nicht so ausgeprägt ist.

Entsprechend labiler als bei den Girozentralen ist daher auch der Liquiditätsstatus der Zentralkassen, welcher durch den großen Anteil an Sichteinlagen geprägt ist. Da es sich hierbei insbesondere um Einlagen von Kreditinstituten, namentlich von angeschlossenen Kreditgenossenschaften handelt, fluktuiieren diese Einlagen aus zwei Gründen besonders stark: Zum einen disponieren Banken erfahrungsgemäß genauer als Nichtbanken, weil es zu ihrem Geschäft gehört, jede sich bietende Zinsertragsmöglichkeit wahrzunehmen. Das gilt in begrenztem Umfang auch für die Kreditgenossenschaften. Der andere Grund ist in der relativ einseitigen Kunden- und Geschäftsstruktur der einzelnen Institute zu sehen, die durch das räumlich meist sehr eng begrenzte Tätigkeitsfeld bedingt sind. Dadurch klaffen bei den Kreditgenossenschaften die täglichen Ein- und Auszahlungen oft weit auseinander<sup>29</sup>. Lediglich, wenn man den genossenschaftlichen Kreditsektor insgesamt betrachtet, werden Liquiditätsschwankungen durch die unter regionalem Aspekt breite Kundenstreuung etwas abgeschwächt.

Insgesamt muß der Liquiditätsstatus dieser Bankengruppe als leicht labil bezeichnet werden, woraus sich eine gewisse Geldmarktbedeutung ableiten läßt. Daneben wird das Geldmarktengagement des Genossenschaftssektors in geldgebender Richtung noch durch einige Besonderheiten in den Liquiditätsverhältnissen erhöht. Die örtlichen Kreditgenossenschaften haben durchschnittlich einen wesentlich kleineren Geschäftsumfang als die Sparkassen. Damit gilt für sie das, was bei den Sparkassen über die Geldmarktfähigkeit aufgrund des zu geringen Geschäftsvolumens ausgeführt worden ist, in noch stärkerem Maße. Da außerdem die Refinanzierungsmöglichkeit durch Wechselrediskont auch hier aufgrund eines „nicht-wechselseitigen“ Kundenkreises nur äußerst begrenzt ist, sind die Kreditgenossenschaften auf die jederzeit realisierbare Liquiditätsanlage bei ihren Zentralbanken angewiesen. Die Zentralkassen bieten für diese Geldanlagen eine attraktive Verzinsung, welche generell über den Geldmarktsätzen liegt und für einen längeren Zeitraum konstant gehalten wird. Dadurch werden die täglichen Schwankungen des Geldmarktes von den Kreditgenossenschaften ferngehalten, was ihre Disposition erleichtert<sup>30</sup>.

---

<sup>29</sup> Vgl. hierzu Horst Baumann: *Die Volksbanken*. 4. Aufl., Frankfurt/M. 1971, S. 68.

Die Gläubigerstellungen der größeren Spitzeninstitute des Genossenschaftssektors am Geldmarkt, insbesondere der DGK finden demnach — entsprechend den Verhältnissen im Sparkassensektor — ihren Ursprung in den systeminternen Liquiditätsanlagen des Unterbaus. Diese sind zum Teil aufgrund einer gewissen Überliquidität recht hoch. Die Ursache des tendenziellen Liquiditätsüberhangs ist darin zu sehen, daß seit Ende der 50er Jahre „infolge der kräftig belebenden Spartätigkeit ... der Zuwachs an Gesamteinlagen die sich verlangsamt Kreditausweitung außerordentlich übertraf“<sup>31</sup>. Die Einlagenaktivität dieser Bankengruppe hat sich bis heute erhalten<sup>32</sup>. Demnach handelt es sich bei einem großen Teil der seitens der Genossenschaften bei ihren Zentralkassen angelegten Termingelder um „im Eigengeschäft nicht benötigte Spareinlagen ...“, die lediglich aus bilanzierungstechnischen Gründen bei den Zentralkassen nicht als Spareinlagen in Erscheinung treten, was den Charakter dieser Mittel jedoch nicht verändert<sup>33</sup>. Die Zentralkassen können diese Gelder ihrerseits entsprechend längerfristig anlegen, was sich letztlich auf den Liquiditätsstatus der DGK, bei welcher sich diese Mittel konzentrieren, stabilisierend auswirkt.

Für die Geldmarktstellung der DGK ist auch noch ein anderer Gesichtspunkt bedeutsam. Die deutsche Genossenschaftskasse unterliegt aufgrund ihres Emissionsrechtes Deckungsvorschriften. Neben einer ordentlichen Deckung kennt das DGK-Gesetz entsprechend den Vorschriften des Hypothekenbankgesetzes ebenfalls eine Ersatzdeckung, welche in diesem Fall sogar bis zu 30 % der im Umlauf befindlichen Schuldverschreibungen betragen darf<sup>34</sup>.

Da auch Nostroguthaben als Deckung in Frage kommen, wird die Geldmarktposition der DGK aus diesem Grunde zusätzlich verstärkt.

Prüft man, ob zu bestimmten Terminen regelmäßig wiederkehrende Be- oder Entlastungen der Liquiditätslage des Genossenschaftssektors

<sup>30</sup> Vgl. Ulrich *Bwersdorff*: Die Geschäftsentwicklung der gewerblichen Zentralkassen im Jahre 1965. In: *Blätter für Genossenschaftswesen*, 112. Jahrg. (1966) Nr. 4, S. 54; *Jahrbuch des Deutschen Genossenschaftsverbandes für 1969*, LXI. Jg., Bonn 1970, S. 128.

<sup>31</sup> Joachim *Kleinhans*: Die Liquidität der Raiffeisenkreditgenossenschaften. In: *Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen*, 17. Jg. (1964) S. 557.

<sup>32</sup> Vgl. die Entwicklung der Einlagen, vor allem der Spareinlagen und der Kredite von und an Nichtbanken bei den Kreditgenossenschaften in den letzten Jahren; Stat. Beihefte zu den Monatsberichten der Deutschen Bundesbank Reihe 1, Mai 1972, Nr. 5, S. 10 f. u. S. 26 f.

<sup>33</sup> *Baumann*, a.a.O., S. 70.

<sup>34</sup> Vgl. § 4 Abs. 2 DGK-Gesetz.

aufreten, so lassen sich lediglich zur Erntezeit stärkere Anspannungen feststellen, da zu dieser Zeit alljährlich eine rege Kreditnachfrage einsetzt<sup>35</sup>.

Zusammenfassend kann man ein relativ starkes Geldmarktengagement des Genossenschaftssektors bzw. seiner größeren Zentralkassen und der DGK bei überwiegender Geldgeberposition herleiten. Daß die Bedeutung der Genossenschaftsinstitute am Geldmarkt hinter derjenigen der Spiteninstitute des Sparkassensektors zurückbleibt, liegt einfach an dem Größenunterschied der Geschäftsvolumen beider Bankengruppen.

#### *IV. Die Kreditinstitute mit Sonderaufgaben*

##### **1. Kunden- und Geschäftsstruktur**

Bei den Kreditinstituten mit Sonderaufgaben handelt es sich wegen der unterschiedlichen „Sonderaufgaben“ um eine sehr heterogene Gruppe. Jedoch ist den meisten Instituten, vor allem den größeren unter ihnen, gemeinsam, daß sie „mit der Lösung zentraler wirtschaftspolitischer Finanzierungsaufgaben“ betreut sind, aufgrund welcher sie „die ihnen vornehmlich aus öffentlichen Finanzierungsquellen zugeleiteten Mittel zum großen Teil nicht direkt, sondern indirekt über dafür zuständige (und zum Teil mithaltende) Geschäftsbanken dem endgültigen Kreditnehmer zuleiten“<sup>36</sup>. Die Finanzierungsaufgaben sind hauptsächlich langfristiger Natur und werden, sofern es sich nicht um durchlaufende Kredite handelt, durch Aufnahme langfristiger Darlehen und durch die Ausgabe von Schuldverschreibungen refinanziert. Die Kundenstruktur ist daher, wie bei den Realkreditinstituten, für unsere Betrachtung ohne besondere Bedeutung.

##### **2. Die Geldmarktstellung**

Infolge der überwiegend langfristigen Geschäftsstruktur dieser Bankengruppen treten kurzfristige Liquiditätsschwankungen fast gar nicht auf. Daß dennoch einige Institute als Geldgeber am Geldmarkthandel beteiligt sind, ist vor allem auf zwei Besonderheiten zurückzuführen, welche in Anbetracht des relativ geringen Gesamtengagements dieser Gruppe hier nur kurz skizziert werden sollen.

<sup>35</sup> Diese Tatsache wurde für die Nachkriegszeit festgestellt von Werner Ehrlicher: Zur Stellung der Kreditgenossenschaften im Geld- und Kapitalmarkt. In: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, 4. Jg. (1954), S. 259. Anfragen beim Deutschen Raiffeisenverband e. V. haben ergeben, daß diese Feststellung auch auf die heutigen Verhältnisse noch zutrifft.

<sup>36</sup> Brehmer, a.a.O., S. 32.

Bei der Durchleitung der öffentlichen Mittel ergibt sich häufig eine zeitliche Differenz zwischen dem Eingang und der Weiterleitung der Gelder. Die dadurch bedingten vorübergehenden Liquiditätsüberschüsse werden meist ertragbringend am Geldmarkt angelegt. Hierauf beruht insbesondere die Gläubigerposition der Kreditanstalt für Wiederaufbau, welche als Hauptakteur dieser Bankengruppe am Geldmarkt anzusehen ist. Daneben spielen die als Ersatzdeckung angelegten Gelder derjenigen Institute, die Schuldverschreibungen ausgeben dürfen, eine Rolle. Zwar unterliegen diese Institute nicht dem ÖffPfG<sup>37</sup>, da jeweils Sondergesetze und -satzungen bestehen, dennoch kennt man teilweise auch hier Ersatzdeckungsvorschriften, die eine Anlage in Nostroguthaben vorsehen<sup>38</sup>.

## *V. Die Postscheck- und Postsparkassenämter*

### 1. Kunden- und Geschäftsstruktur

Die Passivseite des Postscheck- und Postsparkassengeschäftsvolumens setzte sich Ende September 1971 zu 24 % aus Sicht- und zu 62 % aus Spareinlagen zusammen. Postscheckkunden sind Wirtschaftsunternehmen jeder Größe und Branche, Private sämtlicher Berufe sowie öffentliche Stellen. Als Postsparer tritt dagegen, wie das geringe Durchschnittsguthaben zeigt, vor allem der „kleine Mann“ auf, wie es der Zielsetzung der Postsparkassen entspricht<sup>39</sup>.

In regionaler Hinsicht ist durch das unübertroffen dichte Netz von Zahlstellen (Stand Ende 1971: 24 892<sup>40</sup>) breiteste Streuung gegeben. Das aktive Geschäft ist gekennzeichnet durch die aufgrund des § 12 Abs. 3 Ziffer 4 des Postverwaltungsgesetzes<sup>41</sup> erlassenen Grundsätze für die Anlegung des Postscheck- und Postsparguthabens. Neben der Anlage in liquiden und beschränkt liquiden Werten dürfen höchstens 45 % des Postscheckguthabens und bis zu 60 % des Postsparguthabens in soge-

<sup>37</sup> Vgl. Paul Spelsberg: Öffentlich-rechtliche Bodenkreditinstitute. In: Handbuch des Realkredits, a.a.O., S. 840.

<sup>38</sup> Vgl. z. B. § 13 Abs. 1 Gesetz über die Landwirtschaftliche Rentenbank i. d. F. v. 15. 7. 1963, BGBl. I, S. 465.

<sup>39</sup> Das durchschnittliche Guthaben je Postsparkonto betrug 1971 644,— DM (vgl. Geschäftsbericht der Deutschen Bundespost 1971, S. 60). Zum Vergleich betrug das Durchschnittsguthaben je Sparkonto bei den Sparkassen 2 320,— DM (vgl. Jahresbericht des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes 1971, S. 85).

<sup>40</sup> Vgl. Geschäftsbericht der Deutschen Bundespost 1971, S. 22.

<sup>41</sup> Vgl. Gesetz über die Verwaltung der Deutschen Bundespost vom 24. 7. 1953, BGBl. I, S. 676.

nannten schwerer liquidierbaren Anlagen gebunden werden<sup>42</sup>. Damit sind die langfristigen Ausleihungen an die Bundespost gemeint, worauf sich das Grundgeschäft dieser Institutionen beschränkt.

## 2. Die Geldmarktstellung

Da das aktive Kreditgeschäft ausschließlich langfristiger Natur ist, können Liquiditätsschwankungen nur von der Passivseite ausgehen. Der hohe Anteil der Postscheckeinlagen (= Sichteinlagen) lässt zunächst höhere Schwankungen vermuten. Daß diese jedoch nicht allzu stark sind hängt mit dem äußerst engmaschigen Poststellennetz zusammen. Einerseits ist der Kompensationsgrad von Zahlungsaus- und -eingängen hier besonders hoch, und andererseits verbleibt ein großer Teil der Zahlungen ganz oder infolge der etwas umständlichen Verrechnungstechnik mit Kreditinstituten bzw. der Bundesbank zumindest etwas länger im Postschecknetz<sup>43</sup>. Hinzu kommt, daß keine Möglichkeit besteht, Postscheckkonten zu überziehen.

Spareinlagen erweisen sich dagegen, wie bereits ausgeführt worden ist, als im hohen Grade stabil. Die Liquiditätsschwankungen bei den Postscheck- und Postsparkassenämtern sind daher insgesamt gesehen recht begrenzt. Daß diese Geldinstitute dennoch stärker am Geldmarkt engagiert sind, hängt vor allem mit den erwähnten Liquiditätsgrundsätzen zusammen. Danach sollen sich die Anlagewerte des Postscheckguthabens zu mindestens 25 % aus liquiden und zu mindestens 30 % aus beschränkt liquiden Anlagen zusammensetzen. Das Postsparguthaben soll entsprechend zu mindestens 15 % in liquiden und zu mindestens 25 % in beschränkt liquiden Werten angelegt sein<sup>44</sup>. Zu den liquiden Anlagen rechnen u. a. Guthaben bei Kreditinstituten mit einer vereinbarten Laufzeit oder Kündigungsfrist unter einem Monat, während solche mit einer Laufzeit oder Kündigungsfrist von 1 bis zu 6 Monaten als beschränkt liquide Anlage angesehen werden<sup>45</sup>. Als liquide Anlage bevorzugt die Bundespost Schatzwechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen. Die Fälligkeiten werden dabei auf die voraussichtliche Liquiditätsentwicklung abgestimmt. Auf diese Weise werden Liquiditätsanspannungen, sofern sie nicht bereits durch flexible Handhabung der

<sup>42</sup> Vgl. Geschäftsbericht der Deutschen Bundespost 1971, S. 110 u. 111.

<sup>43</sup> Vgl. im einzelnen Manfred Schubert: Die Post im Zahlungs- und Sparverkehr. 2. Aufl., Frankfurt a. M. 1966, S. 49 ff.

<sup>44</sup> Vgl. Geschäftsbericht der Deutschen Bundespost 1971, S. 110 u. 111.

<sup>45</sup> Vgl. ebenda.

Mindestreserveguthaben ausgeglichen werden können, durch frei werdende Termingelder oder Zentralbankanlagen überbrückt. Geldaufnahmen am Geldmarkt kommen bei den Postinstituten nicht vor.

## VI. Die Großbanken

### 1. Kunden- und Geschäftsstruktur

Die Großbanken stellen, wie im übrigen die meisten Kreditbanken, traditionsgemäß die Hausbanken von Industrie und Handel dar. Das kommt in einer kürzerfristigen Geschäftsstruktur zum Ausdruck, und zwar vor allem im aktiven Kreditgeschäft, da hier Betriebsmittel-, Produktions-, Waren- und Überbrückungskredite im Vordergrund stehen<sup>46</sup>. Einschließlich der Wechseldiskontkredite waren Ende September 1971 rund 30 % des Geschäftsvolumens kurzfristig an Nichtbanken ausgeliehen. Das langfristige Kreditgeschäft spielt nur eine untergeordnete Rolle<sup>47</sup>. Spareinlagen, deren Bedeutung in den letzten Jahren ständig gestiegen ist, machten rund ein Viertel des Geschäftsvolumens aus, ein weiteres Viertel nahmen Termingelder bis zu vier Jahren ein, während die Sichteinlagen rd. 17 % erreichten. Zum Kundenkreis der Großbanken gehören auch andere Kreditinstitute, meist kleinere Kreditbanken, was in dem recht hohen Anteil der Interbankforderungen bzw. -verbindlichkeiten zum Ausdruck kommt.

Die Struktur der Nichtbankenkundschaft zeigt sowohl beim Aktiv- als auch beim Passivgeschäft eine breite Streuung über alle Wirtschaftszweige und Berufe, wobei Geschäfte mit den privaten Haushalten zunehmend an Bedeutung gewinnen<sup>48</sup>. In regionaler Hinsicht verteilt sich der Kundenkreis aufgrund der bundesweiten Filial- und Zweigstellen- netze über die ganze Bundesrepublik und Westberlin.

### 2. Die Geldmarktstellung

Die Großbanken unterliegen infolge ihres hohen Anteils an Sicht- und Termineinlagen relativ starken Liquiditätsschwankungen. Die Befürchtung *Hagenmüllers*, daß die Termineinlagen „in Zeiten einer all-

<sup>46</sup> Vgl. zum Kreditzweck genauer bei Manuel Falter: Die Praxis des Kreditgeschäfts bei Sparkassen und anderen Kreditinstituten. 7. Aufl., Stuttgart 1971, S. 36 ff.

<sup>47</sup> Vgl. im einzelnen D. Münker: Das langfristige Kreditgeschäft der Großbanken, Stuttgart 1967.

<sup>48</sup> Vgl. R. Knothe: Der neue Bankkunde. Wie bemühen sich die Kreditbanken um den „kleinen Mann“? Wiesbaden 1967.

gemeinen finanziellen Anspannung oder durch Zinsverhältnisse bedingt nahezu restlos abgerufen werden könnten“<sup>49</sup>, dürfte wohl nur für Krisenzeiten gelten, in denen theoretisch auch alle Spareinlagen abgerufen werden könnten. Normalerweise weisen die befristeten Einlagen, wie *Hagenmüller* an späterer Stelle selbst feststellt, „eine größere Stabilität auf als die Sichteinlagen und erleichtern dadurch, daß sie nicht täglich fällig sind, die Dispositionen und Kreditgewährungsmöglichkeiten der Banken“<sup>50</sup>. Auch vom aktiven Kreditgeschäft gehen wegen seiner überwiegenden Kurzfristigkeit Liquiditätsschwankungen aus. Dies kommt insbesondere daher, daß kurzfristige Buchkredite meist in Form von Kreditzusagen bis zu einer bestimmten Höhe gewährt werden und diese Zusagen dann in wechselndem Maße ausgenutzt werden.

Liquiditätsmäßig günstig wirkt sich der in personaler und regionaler Hinsicht breit gestreute Kundenkreis aus. Wie beim Sparkassen- und Genossenschaftssektor gibt es auch bei den Filialgroßbanken einen internen Geldverkehr. Nur vereinzelt werden den Filialen Geldmarktabschlüsse „nach genauer vorheriger Absprache der Konditionen ... auf rein lokaler Ebene gestattet (meist handelt es sich um Gefälligkeitsgeschäfte)“<sup>51</sup>. Am Geldmarkt treten die Großbanken durch ihre je drei Zentralen auf, wobei dem Frankfurter Institut jeweils die führende Rolle zukommt. Lediglich die rechtlich selbständigen Berliner Nachfolgeinstitute tätigen Geldmarktgeschäfte in eigener Regie.

Trotz der weitgehend internen Ausgleichsmöglichkeit von Liquiditätsdivergenzen verbleiben in den Zentralen aufgrund des recht labilen Liquiditätsstatus und bei einem recht großen Geschäftsvolumen meist immer noch hohe Spitzenbeträge, die eine entsprechende Geldmarktbedeutung der Großbanken zur Folge haben.

Eine bestimmte Geldmarktposition lässt sich dabei jedoch nicht ausmachen. So sind die Großbanken einmal mehr auf der geldgebenden, das andere Mal eher auf der geldnehmenden Seite zu finden. Dies hängt weitgehend von den Zufälligkeiten der Entwicklung ihrer Liquiditätsposition ab. Allerdings ist auf einige grundlegende Unterschiede hinzuweisen, die zwischen den Großbanken — wie im übrigen auch den meisten anderen Kreditbanken — und den bisher behandelten Bankengruppen bestehen. Bei den zuletzt genannten Gruppen, für die über-

<sup>49</sup> Karl Fr. *Hagenmüller*: Der Bankbetrieb. Band I, 3. Aufl., Wiesbaden 1970, S. 222.

<sup>50</sup> Ebenda.

<sup>51</sup> Manfred *Hein*: Die internationalen Geldmarktgeschäfte westdeutscher Banken. Berlin 1966, S. 31.

wiegend eine Gläubigerstellung am Geldmarkt festgestellt worden ist, hat sich der Aufbau einer besonderen Liquiditätsreserve vor allem deswegen als notwendig erwiesen, weil die Refinanzierung bei der Bundesbank durch Wechselrediskontierung mehr oder weniger stark begrenzt war. Dagegen haben es die Großbanken mit einer „wechselfreudigen“ Kundschaft zu tun, so daß rediskontierbares Material in ausreichendem Maße anfällt. Dies verringert tendenziell die Notwendigkeit, anderweitige Liquiditätsreserven zu halten. Auch treten bei den Großbanken keine strukturell bedingten Liquiditätsüberschüsse auf, wie sie sich für die per Saldo eher eine Geldgeberstellung einnehmenden Bankengruppen meist gezeigt haben. Vielmehr ist sogar ein ständiger, zu bestimmten Terminen regelmäßig wiederkehrender Liquiditätsbedarf zu beobachten. Dies gilt vor allem für die sogenannten großen Steuertermine. Zwar sind diese Anspannungen nicht von allzu langer Dauer, da die im Wege der Besteuerung abfließenden Gelder über den Einkommenskreislauf schon bald wieder zu den Großbanken als den Hausbanken von Industrie und Handel zurückfließen, jedoch ergibt sich zu diesen Zeitpunkten jedesmal ein fühlbarer Liquiditätsverlust<sup>52</sup>. Ähnlich kurzfristige Liquiditätsengpässe verursachen die teilweise noch wöchentlich erfolgten Lohnzahlungen sowie Gehaltszahlungen und Sondergratifikationen, wie z. B. zu Weihnachten<sup>53</sup>.

Weiterhin ist von Bedeutung, daß die Politik der Liquiditätsreservehaltung der Großbanken nicht vornehmlich auf Geldmarktanlagen ausgerichtet ist. Neben einem umfangreichen Portefeuille rediskontierbarer Wechselabschnitte halten diese Institute einen großen Teil ihrer Liquidität in Form von Schatzwechseln und Schatzanweisungen, obwohl sie dadurch im Vergleich zur Geldmarktanlage meistens einen Zinsnachteil in Kauf nehmen müssen. Zwar wird bei entsprechenden Anfragen der besonders hohe Liquidierbarkeitsgrad dieser Papiere betont, dennoch scheint eine den Großbanken allgemein nachgesagte Prestige- oder „standing“-Pflege der wirkliche Grund zu sein. So kann man annehmen, daß die Großbanken bestrebt sind, am Geldmarkt, zumindest nicht in auffallendem Maße, als Nachfrager in Erscheinung zu treten und Liquiditätsdefizite entweder durch fällig werdende Schatzwechsel, deren Laufzeiten nach dem voraussichtlichen Bedarf ausgewählt worden sind, oder durch deren vorzeitige Rückgabe an die Zentralbank abzudecken<sup>54</sup>.

<sup>52</sup> Vgl. auch Hein, a.a.O., S. 31 f.

<sup>53</sup> Vgl. Hans E. Büschgen: Der deutsche Geldmarkt. Wien 1969, S. 14.

<sup>54</sup> Es sei noch einmal ausdrücklich betont, daß Geschäfte mit der Zentralbank gemäß der eingangs dieses Aufsatzes vorgenommenen Definition nicht zum

Die starken Schwankungen der Schatzwechselbestände lassen auf einen weitgehenden Einschluß dieser Papiere in die Gelddisposition schließen<sup>55</sup>.

Daß die Geldmarktverbindlichkeiten der Großbanken in der Regel dennoch recht hoch sind, braucht dem durchaus nicht zu widersprechen. Bei näherer Betrachtung stellt sich nämlich der größte Teil der Geldmarktdarlehen nicht als nachgefragte, sondern als „gebrachte“ Gelder heraus. Es handelt sich vor allem um Liquiditätsanlagen von kapitalmäßig mit den Großbanken verflochtenen Hypothekenbanken. Außerdem unterhalten kleinere Kreditbanken, insbesondere Privatbankiers, ihre Liquiditätsreserven bevorzugt als Einlagen bei Großbanken<sup>56</sup>.

Ein letzter Unterschied zu den bisher behandelten Institutsgruppen ist darin zu sehen, daß die Großbanken intensive Verbindungen zu ausländischen Korrespondenzbanken unterhalten und auch über besondere Kenntnisse und Erfahrungen im ausländischen Geldmarktgeschäft verfügen. Stärker als andere Bankengruppen berücksichtigen sie daher in ihrer Gelddisposition auch die Anlage- bzw. Kreditmöglichkeiten, die ausländische oder internationale Geldmärkte bieten. Dadurch unterliegen Engagement und Position der Großbanken am deutschen Geldmarkt relativ größeren Schwankungen, insbesondere dann, wenn das internationale Zinsgefälle in Bewegung gerät.

## *VII. Die Regionalbanken und sonstigen Kreditbanken*

### 1. Kunden- und Geschäftsstruktur

Die Zusammensetzung der unter dieser Bankengruppe subsumierten Institute ist recht heterogen. Neben den sogenannten gemischten Hypothekenbanken<sup>57</sup> rechnen hierzu u. a. auch die Niederlassungen ausländischer Banken. Da die beiden gemischten Hypothekenbanken zu den weitaus größten Instituten dieser Gruppe gehören, sind die zusammengefaßten Aktiva und Passiva dieser Bankengruppe atypisch verzerrt. Im aktiven Geschäft mit Nichtbanken dominieren die kurzfristi-

---

Geldmarkt (im engeren Sinne) rechnen, also auch solche nicht, die sog. „Geldmarktpapiere“ betreffen. Vgl. im einzelnen den Literaturhinweis in Anm. 1.

<sup>55</sup> Vgl. Hein, a.a.O., S. 127.

<sup>56</sup> Vgl. ebenda, S. 32.

<sup>57</sup> Es handelt sich um die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank und um die Bayerische Vereinsbank. Gemischte Hypothekenbanken stellen eine nach § 5 HypbG an sich nicht zulässige Mischung aus einer Kredit- und einer Hypothekenbank dar. Ihre Sonderstellung erklärt sich daraus, daß diese Institute bereits vor Erlass des Hypothekenbankgesetzes in dieser Form bestanden haben.

gen Kredite (rd. 30 % des Geschäftsvolumens). Auffallend hoch sind, nicht zuletzt wegen der gemischten Hypothekenbanken, die Kredite an Kreditinstitute (ebenfalls 30 %). Die Passivseite wird bestimmt durch die überaus hohen Einlagen und aufgenommenen Kredite von Kreditinstituten (40 %). Der Anteil der Einlagen von Nichtbanken bleibt sowohl bei den Sicht- und Termingeldern (10 bzw. 17 %) als auch bei den Spareinlagen (14 %) deutlich hinter den entsprechenden Vergleichswerten bei den Großbanken zurück. Allerdings muß auch hier eine Verzerrung des Maßstabes durch die Hypothekenabteilungen der gemischten Institute berücksichtigt werden, ebenso wie bei der Position „Inhaberschuldverschreibungen im Umlauf“, welche ausschließlich auf diese beiden Institute zurückzuführen sind.

Der Kundenkreis der Regionalbanken und sonstigen Kreditbanken setzt sich, wie derjenige der Großbanken, neben privaten Haushalten vornehmlich aus Wirtschaftsunternehmen des Handels und der Industrie zusammen. Da auch Staatsbanken zu dieser Bankengruppe zählen, ist im Vergleich zu den Großbanken ein stärkerer Anteil von öffentlichen Stellen als Aktiv- und Passivkundschaft gegeben. In regionaler Hinsicht ist der Kundenkreis bei den meisten Instituten allerdings recht eng begrenzt.

## 2. Die Geldmarktstellung

Die Regionalbanken und sonstigen Kreditbanken stellen eine bedeutende Teilnehmergruppe am Geldmarkt dar. Das ist vor allem auf ihre hohen Liquiditätsschwankungen zurückzuführen. Zwar weisen diese Institute im Verhältnis zu den Großbanken eine etwas längerfristige und damit unter liquiditätsmäßigen Gesichtspunkten stabilere Geschäftsstruktur auf, was freilich primär den gemischten Instituten zuzuschreiben ist; aber durch die nur teilweise oder gar nicht vorhandene Möglichkeit, lokal bzw. regional auftretende Liquiditätsdivergenzen auszugleichen, wird diese stabilisierende Tendenz überkompensiert, so daß sich insgesamt ein labilerer Liquiditätsstatus als bei den Großbanken ergibt. Die Regionalbanken und sonstigen Kreditbanken sind daher auch am Geldmarkt stark engagiert, wobei allerdings lediglich die größten Institute der Gruppe am eigentlichen Geldmarkthandel teilnehmen. Für die kleineren Banken lohnt sich bei Abwägung von Aufwand und Ertrag die Einrichtung einer Geldhandelsabteilung nicht. Interbankgeschäfte dieser Institute rechnen in der Regel nicht zu den Geldmarkt-, sondern zu den Kreditgeschäften.

Als per Saldo geldgebende Institute sind die (Hypothekenabteilungen) der gemischten Banken aus Gründen, wie sie bei den Realkreditinstituten bereits erläutert worden sind, besonders hervorzuheben.

Wie *Hein* berichtet, spielen einige Institute dieser Gruppe „eine — gemessen an ihrem Grundgeschäft — recht bedeutende Rolle am Geldmarkt: Sie sind als Mittler beim Liquiditätsausgleich, als eigentliche Geldhändler tätig“<sup>58</sup>. Dies trifft vor allem auf die Berliner Handelsgesellschaft/Frankfurter Bank und in wesentlich geringerem Umfang für die Badische Bank zu. Abschlüsse mit kleineren Instituten, welche oft nur zwischen DM 100 000,— und 1 Mill. liegen, sind dabei nicht mehr dem Geldmarkt zuzurechnen. Das kommt auch darin zum Ausdruck, daß, wie entsprechende Anfragen bei den „Geldhändlern“ ergeben haben, die Zinssätze in der Regel über den normalen Geldmarktkonditionen liegen.

Betrachtet man die Gruppe der Regionalbanken und sonstigen Kreditbanken insgesamt, so nehmen sie per Saldo ständig eine mehr oder weniger starke Schuldnerstellung am Geldmarkt ein. Zur Begründung dieser Position kann auf vieles, was oben für die Großbanken gesagt worden ist, verwiesen werden. Lediglich in der Liquiditätsanlagepolitik ist ein Unterschied zu den Großbanken zu beobachten. Während die Großbanken, wie erwähnt, darauf bedacht sind, am Geldmarkt möglichst nicht als Nachfrager in Erscheinung zu treten und daher verstärkt Schatzwechsel und Schatzanweisungen in ihre Gelddisposition einschließen, ist eine derartige Zurückhaltung bei den Regionalbanken und sonstigen Kreditbanken nicht zu beobachten. Im Gegenteil: Es zeigt sich, daß diese Institute sich bei einem Zentralbankgeldbedarf in der Regel sogar zunächst an den Geldmarkt wenden, da sie diesen als alternative Refinanzierungsmöglichkeit zu einer Verschuldung bei der Zentralbank betrachten. Die Anlage in Schatzwechseln und Schatzanweisungen spielt bei dieser Bankengruppe dagegen kaum eine Rolle. Inwieweit es sich allerdings bei den Geldaufnahmegeschäften dieser Bankengruppe noch um Geldmarktgeschäfte im eigentlichen Sinne, d. h. zum Zwecke des vorübergehenden Liquiditätsausgleichs vorgenommene Geschäfte, handelt, und sie nicht vielmehr als Ersatz für fehlende Einlagen eintreten, läßt sich nicht exakt feststellen. Jedoch liegt die Vermutung nahe, daß ein großer Teil der Geschäfte über einen kurzfristigen Liquiditätsausgleich hinausgeht und damit nicht mehr als Geldmarktgeschäfte zu betrachten sind.

---

<sup>58</sup> *Hein*, a.a.O., S. 32.

## *VIII. Die Privatbankiers*

### 1. Kunden- und Geschäftsstruktur

In bezug auf die Kunden- und Geschäftsstruktur zeigen sich innerhalb dieser Gruppe große Unterschiede, da es sich teilweise um Universalbanken und teilweise um Spezialbanken entweder hinsichtlich des Kundenkreises oder hinsichtlich einer bestimmten Geschäftssparte handelt. Insgesamt sind die Privatbankiers jedoch mit der Gruppe der Regional- und sonstigen Kreditbanken vergleichbar. Von besonderer Bedeutung ist das kurzfristige Kreditgeschäft mit Nichtbanken (rd. 43 % des Geschäftsvolumens), während langfristige Kredite fast keine Rolle spielen. Auf der Passivseite fällt der geringe Anteil der Einlagen von Nichtbanken auf. Sicht-, Termin- und Spareinlagen von Nichtbanken machten zusammen nur knapp 40 % des Geschäftsvolumens aus, wovon der größte Teil als kurz- und mittelfristig angelegter Gelder zu betrachten ist. Überaus hoch ist die Position Einlagen und aufgenommene Kredite von Kreditinstituten (52 %).

Zwar sind auch die Privatbankiers als Hausbanken von Industrie und Handel anzusehen, jedoch beschränkt sich der Kundenstamm eher auf Betriebe kleiner und mittlerer Größe<sup>59</sup>. Da die meisten Institute filiallos sind, verteilt sich der Kundenkreis unter regionalem Aspekt jeweils nur auf einen eng begrenzten Raum.

### 2. Die Geldmarktstellung

Wie bei den anderen Kreditbanken schwankt die Liquiditätssituation der Privatbankiers aufgrund des vorwiegend kurzfristigen Aktiv- und Passivgeschäfts beträchtlich. Daher ist auch diese Bankengruppe, soweit Liquiditätsdivergenzen nicht anderweitig ausgeglichen werden, in starkem Maße auf den Geldmarkt angewiesen, und zwar durch die fehlende interne Geldausgleichsmöglichkeit sowohl in geldgebender als auch in geldnehmender Hinsicht. Ihre im Verhältnis zum Geschäftsvolumen außerordentlich hohe Bedeutung als Geldmarktschuldner erklärt sich neben Gründen, die bereits bei den vorher behandelten Kreditbankenuntergruppen genannt worden sind, vor allem daraus, daß sich die Privatbankiers trotz der relativ geringen Kundeneinlagen „nicht veranlaßt sehen, ihr Aktivgeschäft entsprechend kleiner zu halten. Das Aktivgeschäft ist vielmehr relativ groß. Die Privatbankiers stellen ihm auf der Passivseite eine Ergänzung der Einlagen durch aufgenommene Gel-

<sup>59</sup> Vgl. Regina Neumann: *Der deutsche Privatbankier*. Wiesbaden 1965, S. 137 f.

der, durch Weitergabe eigener Akzepte, Inanspruchnahme von Rembourses und ein relativ höheres Eigenkapital gegenüber<sup>60</sup>. Die Geldaufnahme geschieht entweder am Geldmarkt oder am Kapitalmarkt. An den billigeren Geldmarkt können sich dabei in der Regel nur die größeren Institute wenden. Die kleineren sind dagegen auf den Kreditmarkt angewiesen, sei es, daß die am Geldmarkt gehandelten Beträge für sie zu hoch sind, sei es, daß sich die Einrichtung einer Geldhandelsabteilung nicht lohnt, oder sei es, daß sie den allgemeinen Anforderungen an die Bonität der Geldmarktteilnehmer aufgrund ihres geringen Geschäftsvolumens nicht erfüllen. Auch in bezug auf die Weitergabe von Akzepten sind kleinere Institute benachteiligt, da die sog. Akzeptbanken, die sich am Privatdiskontmarkt refinanzieren können, eine bestimmte Mindesthöhe des haftenden Eigenkapitals aufweisen müssen.

Die Geldnehmerposition der größeren Privatbankiers beruht also grundsätzlich darauf, daß sie — ebenso wie die Regionalbanken und sonstigen Kreditbanken — den Geldmarkt in erster Linie als Refinanzierungsquelle ansehen und zwar offensichtlich nicht nur für kurzfristig vorübergehende Liquiditätsanspannungen, sondern auch für ihr im Verhältnis zu den Kundeneinlagen überhöhtes Aktivgeschäft. Insofern kann man auch hier nur noch bedingt von Geldmarktgeschäften sprechen.

#### *IX. Die Teilzahlungsbanken*

Die Teilzahlungsbanken „gewähren fast ausschließlich kurz- und mittelfristige Kredite an den privaten Sektor zur Beschaffung dauerhafter Güter für konsumtive und gewerbliche Zwecke“<sup>61</sup>. Sie finanzieren ihr Aktivgeschäft hauptsächlich durch Aufnahme von Geldern entsprechender Fristigkeit am Kreditmarkt. Einlagen spielen grundsätzlich keine Rolle. Die mit Abstand größte Teilzahlungsbank ist die KKB Kundenkreditbank KGaA.

Da die Teilzahlungsbanken nicht den Zahlungsverkehr ihrer Kundenschaft abwickeln, wie es in dem Fehlen von Nichtbankeneinlagen deutlich zum Ausdruck kommt, tritt diesbezüglich auch kein Liquiditätsproblem auf. Die Terminierung der Gelaufnahmen kann genau den Laufzeiten der Kreditverträge im Aktivgeschäft angepaßt werden. Trotzdem kann es aufgrund der im Teilzahlungsgeschäft relativ häufig auftretenden unpünktlichen Kreditrückzahlungen<sup>62</sup>, zumindest zeitweilig, zu Li-

<sup>60</sup> Johannes C. D. Zahn: Der Privatbankier, Frankfurt/M. 1963, S. 86.

<sup>61</sup> Brehmer, a.a.O., S. 24.

<sup>62</sup> Vgl. Franz Wagner: Bankpolitik. In: Handbuch der Teilzahlungswirtschaft, Frankfurt/M. 1959, S. 392.

quiditätsanspannungen kommen. Da sich die Teilzahlungsbanken mit Ausnahme der Kundenkreditbank infolge ihres geringen Geschäftsvolumens als geldmarktunfähig erweisen, können sie weder zur Finanzierung ihres Aktivgeschäfts noch bei kurzfristigen Liquiditätsdefiziten Geldmarktdarlehen aufnehmen. Sie wenden sich deshalb an den Kreditmarkt. „Lediglich die KKB-Kundenkreditbank KGaA, die sich ihre Mittel vorzugsweise am freien Geld- und Kapitalmarkt beschafft und deshalb eine bankübliche Liquiditätspolitik betreibt, macht hiervon eine Ausnahme“<sup>63</sup>. Geldgeber der Kundenkreditbank sind vor allem Institute des Sparkassensektors sowie „bedeutende Geschäftsbanken“<sup>64</sup>.

### C. Das Problem der Quantifizierung der Geldmarktstellung

Zahlenmäßig ist die Geldmarktstellung einer Bank bzw. einer Bankengruppe kaum erfaßbar. Umsatzzahlen, die über das Engagement der einzelnen Gruppen Auskunft geben könnten, liegen nur für einen Teilmarkt, den Privatdiskontmarkt, vor<sup>65</sup>, und Bestandszahlen, die auch die Geldmarktpositionen erkennen ließen, können nur insoweit herangezogen werden, als sie Geldmarktpositionen lediglich unter anderem enthalten. Die mit Bestandszahlen verbundene Zufallskomponente könnte man zwar dadurch weitgehend ausschalten, daß man gleitende Durchschnittswerte bildet; problematischer ist jedoch die Frage, aus welchen Aktiv- bzw. Passivpositionen der Bilanzen sich Geldmarktstellungen ablesen oder zumindest ungefähr erkennen lassen. Da Geldmarktgeschäfte ex definitione auf den Handel mit Zentralbankgeld unter den Geschäftsbanken beschränkt worden sind, können also nur die Positionen „Kredite an Kreditinstitute“<sup>66</sup> sowie die „Einlagen und aufgenommenen Kredite von Kreditinstituten“ in Frage kommen. Jedoch sind längst nicht alle hierunter bilanzierten Geschäfte als Geldmarktabschlüsse zu kennzeichnen. Eine nähere Untersuchung der einzelnen Geschäfte würde vielmehr ergeben, daß es sich häufig um Abschlüsse handelt, die „echten“ Kreditcharakter tragen<sup>67</sup>. Anhaltspunkte für das Vorliegen von Kreditgeschäften sind im allgemeinen höhere Zinsen, längere Laufzeiten, vereinbarte Zweckbindungen, feste Rückzahlungsvereinbarungen sowie die

<sup>63</sup> Walter Kaminsky: Die Teilzahlungsbanken. 4. Aufl., Frankfurt/M. 1970, S. 66.

<sup>64</sup> Vgl. Walter Zimmermann: Kundenkreditbank KGaA, Frankfurt/M. 1963, S. 107.

<sup>65</sup> Vgl. die lfd. Geschäftsberichte der Privatdiskont-AG.

<sup>66</sup> Einschließlich Postscheckguthaben.

<sup>67</sup> Als Gegensatz zu Geldmarktdarlehn so bezeichnet, welche letztlich natürlich auch nichts anderes als Kreditgewährungen darstellen.

Stellung von Sicherheiten<sup>68</sup>. Ergibt sich die Zuordnung aufgrund dieser Kriterien noch nicht eindeutig, dann wird als zusätzlicher Gesichtspunkt die Initiativergreifung herangezogen, d. h. im Zweifelsfall sind als Kreditverpflichtungen alle Gelder anzusehen, deren Hereinnahme auf die Initiative oder Disposition des Schuldners zurückgeht<sup>69</sup>. Diese Unterscheidung war früher von besonderer Relevanz, als die Bilanzierungsrichtlinien einen entsprechend getrennten Bilanzausweis verlangten. Seit der Umgestaltung der Bankenstatistik der Bundesbank zum 1. Januar 1969 ist diese Trennung jedoch aufgegeben worden<sup>70</sup>, wodurch zwar die Abgrenzungsproblematik beseitigt, eine isolierte Ermittlung von Geldmarktgeschäften aber erschwert worden ist.

Ebenfalls nicht zu den Geldmarktgeschäften zählen Verrechnungsguthaben bei anderen Kreditinstituten, die sog. „working balances“, d. h. Guthaben auf Konten, die ausschließlich der Abrechnung gegenseitiger Zahlungsvorgänge (Schecks, Wechsel, Überweisungen u. a.) dienen und kurzfristig ausgeglichen werden. Solche Konten sind nicht nur zwischen Kreditgenossenschaften und Zentralkassen bzw. Sparkassen und Girozentralen üblich, sondern auch zwischen verschiedenen Kreditbanken. Namentlich sehr kleine private Kreditbanken „bedienen sich zur Abwicklung des Zahlungsverkehrs neben ihrem Zentralbankkonto häufig eines Kontos bei einer größeren Korrespondenzbank an einem zentralen Ort, da Guthaben bei der Zentralbank nicht verzinst werden, während für Guthaben bei Geschäftsbanken eine wenn auch geringe Verzinsung üblich ist. Außerdem sind Kontoüberziehungen bei der Zentralbank — es sei denn in Form des Lombardkredits — nicht möglich, während mit einer größeren Geschäftsbank fast immer Kontoüberziehungen innerhalb eines bestimmten Rahmens vereinbart werden“<sup>71</sup>. Daneben führen Banken, die im Auslandsgeschäft stärker engagiert sind, derartige Verrechnungskonten mit Korrespondenzinstituten an wichtigen ausländischen Bankplätzen.

<sup>68</sup> Vgl. Heinrich Birck: Die Bankbilanz. Aufstellung, Bewertung und Gliederung der Jahresabschlüsse der Kreditinstitute nach Handels- und Steuerrecht. 2. Aufl., Wiesbaden 1961, S. 316; sowie die ehemaligen „Richtlinien für die Aufstellung der Jahresbilanz und Anlage zur Jahresbilanz der Kreditinstitute (Gemeinsame Bekanntmachung der Bankaufsichtsbehörden in der Fassung der Bekanntmachungen vom 28. Dez. 1956 (Bundes-Anzeiger 1957, Nr. 8) und vom 31. Dez. 1960 (Bundes-Anzeiger 1961, Nr. 3)).

<sup>69</sup> Vgl. Richtlinien für die Aufstellung der Jahresbilanz, a.a.O., zu Pos. 2 der Passiva.

<sup>70</sup> Vgl. Monatsberichte der Deutschen Bundesbank, 21. Jg. (1969) Nr. 4, S. 8.

<sup>71</sup> Hagenmüller, a.a.O., S. 225 f.

Wie bereits erwähnt, halten die Sparkassen bzw. die Kreditgenossenschaften neben den working balances einen sehr großen Teil ihrer Liquiditätsreserven bei ihren Spitzeninstituten bzw. refinanzieren sich im Bedarfsfall bei ihnen durch Geldaufnahmen. Auch dieser interne Geldverkehr wird unter den Positionen Interbankforderungen und -verbindlichkeiten ausgewiesen, müsste jedoch für eine gesonderte Erfassung der Geldmarktbeziehungen herausgelassen werden.

Weiterhin müssen für eine Quantifizierung der Geldmarktstellung die durchlaufenden Kredite, sofern in den Interbankpositionen enthalten, abgezogen werden, ebenso wie Guthaben oder Verbindlichkeiten gegenüber der Bundesbank, die ja ex definitione nicht zu den Geldmarktbeziehungen rechnen.

Da sich die hier durchgeführte Untersuchung lediglich auf die Stellung der Bankengruppen am inländischen Geldmarkt bezieht, müsste es schließlich möglich sein, die Interbankpositionen nach inländischen und ausländischen Geschäftspartnern aufzuteilen.

In der monatlich veröffentlichten Bankengruppenstatistik der Bundesbank sind außer der gesonderten Erfassung der durchlaufenden Kredite und der Guthaben bei der Zentralbank alle diese Gesichtspunkte nicht berücksichtigt. In den seit 1959 in Abständen von zwei bis drei Jahren regelmäßig durchgeführten Sonderuntersuchungen der Bundesbank über Interbankbeziehungen zwischen den Bankengruppen<sup>72</sup> ist neben einer etwas aufschlußreichereren Aufgliederung nach mehreren Fristenkategorien lediglich eine getrennte Erfassung des inländischen und des ausländischen Interbankstatus zu finden.

Eine Quantifizierung der Geldmarktstellungen ist in Anbetracht dieses unzureichenden statistischen Materials nicht möglich. Auch die Bundesbank stellt fest: „Die Statistik lässt nur in Ausnahmefällen die Natur der Interbankbeziehungen klar erkennen<sup>73</sup>.“ Aus diesem Grunde ist auch in

<sup>72</sup> Vgl. folgende Sonderaufsätze in den Monatsberichten der Deutschen Bundesbank: „Die Stellung der einzelnen Bankengruppen am Geldmarkt“, 11. Jg. (1959), Nr. 11, S. 4 ff.; „Interbankbeziehungen und Geldmarktanlagen der einzelnen Bankengruppen“, 13. Jg. (1961), Nr. 12, S. 3 ff.; „Interbankaktiva und -passiva sowie Bestände an öffentlichen Geldmarkttiteln bei den einzelnen Bankengruppen“, 15. Jg. (1963), Nr. 12, S. 3 ff.; „Die kürzerfristige Interbankverschuldung und die Geldmarktanlagen der einzelnen Bankengruppen“, 17. Jg. (1965), Nr. 12, S. 9 ff.; „Die neuere Entwicklung der kurz- und mittelfristigen Interbankbeziehungen nach Bankengruppen“, 19. Jg. (1967), Nr. 12, S. 3 ff.; „Die Kreditbeziehungen der deutschen Banken untereinander“, 22. Jg. (1970), Nr. 12, S. 23 ff.

<sup>73</sup> Die Kreditbeziehungen der deutschen Banken untereinander, a.a.O., S. 25.

diesem Aufsatz nicht der Versuch einer Quantifizierung unternommen worden. Ein Hinweis auf die Statistiken in den erwähnten Sonderaufsätzen der Bundesbank, aus denen sich wenigstens gewisse Vorstellungen über Größenordnungen von kurz- und mittelfristigen Interbankforderungen und -verbindlichkeiten gewinnen sowie ansatzweise Gläubiger- und Schuldnerstellungen am Geldmarkt erkennen lassen, muß an dieser Stelle genügen.

Michael Burchardt, Berlin

### Zusammenfassung

#### Die Stellung der einzelnen Bankengruppen am deutschen Geldmarkt

Unter Geldmarkt wird hier der Handel von Zentralbankgeld zwischen Geschäftsbanken zum Zwecke des Liquiditätsausgleichs verstanden. Am täglichen Geldmarkthandel nehmen nur relativ wenige Institute teil. Ein großer Teil des täglichen Liquiditätsausgleichs wird im internen Geldverkehr über systemeigene Spitzeninstitute abgewickelt.

Die unterschiedliche Stellung der einzelnen Bankengruppen am Geldmarkt ist auf unterschiedliche Liquiditätsverhältnisse und diese wiederum auf die verschiedenen Kunden- und Geschäftsstrukturen zurückzuführen. Die Geldmarktstellung ist durch zweierlei zu kennzeichnen: das Geldmarktengagement (Summe von Geldmarktforderungen und -verbindlichkeiten) und die Geldmarktposition (Saldo von Geldmarktforderungen und -verbindlichkeiten). Für das Geldmarktengagement ist das Ausmaß der Liquiditätsschwankungen, für die Geldmarktposition das Übergewicht einer Schwankungsrichtung maßgeblich. Je einseitiger die Kundenstruktur und je kurzfristiger die Geschäftsstruktur, desto tendenziell größer die Rolle einer Bankengruppe am Geldmarkt. Daneben sind aber auch gewisse Eigenheiten in den Liquiditätsverhältnissen sowie Besonderheiten der Liquiditätspolitik der Bankengruppen von Bedeutung.

Größte Geldgeber am Geldmarkt sind der Sparkassensektor, die Realkreditinstitute und der Genossenschaftssektor. Überwiegend als Schuldner am Geldmarkt treten vor allem die Regionalbanken und die Privatbankiers, häufig aber auch die Großbanken auf.

### Summary

#### The Position of the Various Banking Groups on the German Money Market

In this context the term "money market" is used in the sense of dealings in central bank money between commercial banks for the purpose of liquidity adjustment. Only relatively few institutions take part in daily money market trading. A large proportion of day-to-day liquidity adjustments are carried out by way of internal money transactions through the system's own top institutions.

The differing positions of the various banking groups is attributable to different liquidity conditions, and the latter are due to the different clientele and business structures. A position on the money market is characterized by two things. Money market engagement (sum of money market claims and liabilities) and money market status (balance of money market claims and liabilities). For the money market engagement the decisive factor is the amplitude of liquidity fluctuations, while for the money market status it is the preponderance of fluctuation in one direction. The more one-sided the clientele structure and the shorter the terms of the business structure, the greater will the role of a banking group tend to be on the money market. In addition, however, certain peculiarities and liquidity conditions and special features of liquidity policy of the banking groups are also of significance.

The biggest money-lenders on the money market are the savings bank sector, the mortgage banks and the co-operative sector. The money market borrowers comprise mainly the regional banks and private bankers, but frequently also the major banks.

## Résumé

### **La position des groupes bancaires dans le marché monétaire allemand**

Par marché monétaire, l'on entend le commerce entre banques d'affaires portant sur la monnaie de la banque centrale dans un but de compensation de moyens liquides. Relativement peu d'établissements participent aux transactions quotidiennes. Une part importante de la compensation journalière s'effectue au sein des divers réseaux par le truchement d'instituts centraux propres.

Les différences de position des groupes bancaires dans le marché monétaire résultent de divergences dans les rapports de liquidité et ceux-ci à leur tour des écarts de structure dans la clientèle et les affaires. La position sur le marché monétaire se caractérise par deux éléments: l'engagement (somme des créances et des obligations sur le marché monétaire) et la situation (solde des créances et des obligations). Sont décisives pour l'engagement l'ampleur des variations de liquidité et pour la situation la prédominance d'une direction dans l'évolution en dents de scie. Le rôle d'un groupe bancaire sur le marché monétaire est d'autant plus important que la structure de sa clientèle est plus unilatérale et la structure de ses affaires est plus à court terme. Sont également d'importance en outre certaines particularités des rapports de liquidité et de la politique de liquidité des groupes bancaires.

Les créanciers les plus importants du marché monétaire sont l'organisation des caisses d'épargne, les banques hypothécaires et les coopératives de crédit. Se présentent plutôt comme débiteurs les banques régionales et les banquiers privés, et souvent même les grandes banques.